

# Die Katastrophe tickt auf der Bühne weiter

**TOJO-THEATER** Wie lebt man mit einer Katastrophe, die die menschliche Vorstellung übersteigt? Das Stück «Störfall» verwebt Stimmen und Stimmungen von Tschernobyl zu einer dichten Bild- und Klangcollage. Und gibt damit einer dringenden Frage Gestalt.

Man riecht sie nicht, und man kann sie nicht sehen: Radioaktive Strahlung ist eine abstrakte Grösse. Heute weiss man, der Direktor von Tschernobyl wollte die hochgeschmolzenen Strahlwerte nicht wahrhaben, er schob sie einem Defekt der Messgeräte zu. 36 Stunden dauerte es, bis Leute evakuiert wurden. Und noch vier Tage später gingen die Leute bei Tschernobyl auf die Strasse und feierten den Tag der

Arbeit am 1. Mai. Doch das ist der geschichtliche Hintergrund des Super-GAU in der Nacht auf den 26. April 1986. Diesen blendet das Stück «Störfall» der Werkstatt für Theater Luzern aus. Stattdessen nimmt es die Menschen in den Blick. Wie gehen sie um mit der Katastrophe, die das menschliche Vorstellungsvermögen in gigantischem Mass übersteigt? «Störfall» feierte im Herbst 2010 in Luzern Premiere, nun ist es im Tojo in Bern zu sehen.

## Klangwelten und Videobilder

Ein ohrenbetäubendes Knattern erfüllt den Theaterraum in der Reithalle. Man glaubt, den Helikopterwind zu spüren, der Boden bebzt. Der Lärm hat seinen Ursprung in der Technik, die der Stimm- und Klangtüftler Bruno

Amstad am Tisch auf der Bühne orchestriert. Florian Olloz, am Computer neben ihm, steht auf. Das Kameraauge in seiner Hand lässt er über schwarzweisse Archivbilder des havarierten Reaktors kreisen, als Video erscheinen sie auf einer Leinwand. Mit über-schlagender Stimme diktiert dazu die Schauspieler Judith Koch und Michael Wolf die Lösung, die keine ist: eine tolerierbare Strahlendosis, 40 Sekunden Einsatz, ein, zwei Schaufeln voll Sand und mehrere Hunderttausend Mann als Liquidatoren. Damit soll die gefährliche Strahlung eingedämmt werden. Doch unter dem Sand und in den Köpfen und Körpern der Leute darüber tickt die Katastrophe weiter.

In dramaturgisch geschicktem Wechsel nehmen bald Amstads

bedrohliche Klangwelten und flimmernde Videobilder die Hauptrolle im Stück ein, bald mischen sich Technik und Theater. Und manchmal gehört die Bühne ganz dem filigranen Kammer-spiel (Konzept und Regie: Livio Andreina). «Störfall» ist in Form und Inhalt eine vielstimmige Collage. Spezialisten geben Empfehlungen ab, die von der Realität unweigerlich überholt werden, Ingenieure stoffern sich in Erklärungsnotstände hinein, Medientkommentare laufen ins Leere. Und die Leute in ihrem kleinen

Alltag versuchen sich irgendwie mit dem gespenstisch Unfassbaren einzurichten. Damals, vor 25 Jahren, und heute noch, lange danach. Ein altes Paar zum Beispiel, das unweit der Reaktorruine den offiziellen Warnungen und Ver-

botten sein kleines Paradies abtrotzt, wo die Natur wuchert und wo es Wildschweine, Pilze und Holz im Überfluss gibt.

Hinter Bildern, Ton und Textfragmenten bleibt eine Leerstelle zurück. Sie ist die grosse Unbekannte, das Mass, das das vermeintlich kalkulierbare Risiko übersteigt. Und je dichter die Inszenierung sich präsentiert, desto dringlicher stellt sich die heute mehr denn je virulente Frage, wie sich die Menschheit so in die Ohnmacht hineinmanövrieren kann.

Anne-Sophie Scholl



**«Störfall. Nahaufnahme: Tschernobyl»:** Vorstellung heute Samstag, 20.30 Uhr,

Tojo-Theater, Reitschule Bern.

[www.tojo.ch](http://www.tojo.ch)